

## LAUDATIO FRIEDRICH SCHIRMER

Sehr verehrte Damen und Herren, sehr geehrter Friedrich Schirmer, lieber Friedel!

Die Verleihung des diesjährigen Esslinger Kulturpreises an einen Theatermenschen, den Intendanten der Württembergischen Landesbühne, ist nicht ohne Folgen für Sie. Denn es gibt kein abgeschlossenes Werk zu begutachten oder gar zu loben. Ein Intendant ist ja kein Kunstwerk. (Obwohl, wer weiß?) Die Ergebnisse seiner Arbeit sind von seinem Lebensweg nicht zu trennen, noch weniger als das in anderen Künsten der Fall ist. Seine Arbeit ist stets unmittelbar zeit- und ortsbezogen. Nichts bleibt, als die Erinnerung. Wenn wir also das Werk des Friedrich Schirmer betrachten wollen, um den Gründen für die heutige Preisverleihung auf die Spur zu kommen, bleibt uns nichts übrig, als seinen Weg zu verfolgen. Ich muß Sie also mit auf diese sehr besondere Reise nehmen – warum soll es uns anders gehen als einem Theatermenschen, sein Leben lang? Oder einem Zuschauer während einer Vorstellung?

Vieles wird Ihnen verborgen bleiben, notgedrungen, bei der Fülle an Stoff. Aber keine Sorge, der Rest, der bleibt, ist reichhaltig genug. Und was fehlt, kann Ihnen Friedrich Schirmer erzählen!

Bleibt die Frage, wen wir zum Begleiter auf unserem Weg wählen. Odysseus bietet sich natürlich an mit seiner langen Lebensreise. Ein Mythos, und Mythen, das wissen wir ja, haben erstaunlich viel mit der Wirklichkeit zu tun. Und mit dem Theater. Auch ihn bewahrte sein Weg nicht vor Risiken und Nebenwirkungen, obwohl (auch) er ein klares Ziel vor Augen hatte.

Oder Peer Gynt. Erinnern Sie sich? Auch einer, den es am Ende seines Weges wieder zurück zum Ausgangspunkt verschlägt, aber anders als Friedrich Schirmer wirklich am Ende, heimgesucht von den trüben Schatten seiner Vergangenheit. Eines Tages findet der sich auf seinem Weg im Angesicht der weiten Ödnis der Wüste wieder, einsam. Sitzt da, blickt ins Leere, ins buchstäbliche Nichts – und fängt an, sich Welten zu bauen. Nichts anderes tut ein Theaterdirektor vor dem leeren, spärlich beleuchteten Bühnenkasten. Nur entwickelt der keine kapitalistischen Visionen, nach denen er sich die Welt untertan machen will; aber Welten sind es schon. Aus Leinwand, Holz, Eisen und Licht entsteht Stück um Stück, Titel für Titel, gepflückt vom Weinberg einer ausufernden, leidenschaftlichen Theaterphantasie. Stets handelt es sich um soziale Konstrukte, im freien Raum, nicht im luftleeren, Einladungen an die Zuschauer, ihre Welt zu betrachten, sie sich auf neue, überraschende Weise zu eigen zu machen. Wunder der Bühne.

Aber Gefahren lauern immer und überall. In der Odyssee muß der Held eine gefährliche Meerenge passieren, die von zwei Ungeheuern beherrscht wird, Skylla und Charybdis. Auf den Wegen eines Theatermenschen lauern sie permanent. Sie heißen nur anders. Ihm erscheinen sie in Gestalt zweier Sätze. Der eine stammt von Hegel und zierte einst den Stuttgarter Hauptbahnhof, nämlich: „... daß diese Furcht zu irren schon der Irrtum selbst ist.“ Das andere Zitat stammt von Samuel Beckett: „Immer versucht. Immer gescheitert. Egal. Wieder versuchen. Wieder scheitern. Besser scheitern.“ Erst vor dem Hintergrund solcher Sätze wird einer zum Theaterdirektor. Und treibt nicht irgendwann kieloben dem Vergessen entgegen.

In jedem Fall brauchen wir einen Plan, nach dem wir vorgehen, um ans Ziel zu gelangen. Ich wähle der Einfachheit halber, wir schleichen ja ums Theater herum, die Bauform des

klassischen deutschen Dramas, die Gustav Freytag im 19. Jahrhundert unter dem Titel „Die Technik des Dramas“ kodifiziert hat. Ihm folgend, durchleiten wir (so gut es geht, bei der Fülle an Details) ein Vorspiel, drei Städte in drei Akten (Esslingen, Freiburg, Stuttgart), durchleiden im vierten Akt die Peripetie, den dramatischen Umschlagpunkt in Hamburg, und finden im fünften Akt, wieder in Esslingen, Heilung und Ausklang. Sie sehen, es ist ganz einfach. Wobei die Auflösung, der Ausklang des Dramas immer am schwierigsten zu gestalten sind. Wie im wirklichen Leben.

Also dann: VORHANG AUF!

#### VORSPIEL – ALLEGRO CON BRIO

1970 Beginn an der Westfälischen Landesbühne in Castrop-Rauxel, innerhalb von nur drei Jahren vom Hospitanten über den Dramaturgen zum Assistenten des Intendanten.

Nach einem Zwischenspiel an der Freien Volksbühne Berlin ab Januar 1975 in Nürnberg, am Schauspielhaus, das sich damals „Volkstheater“ nannte [wer will, mag darin einen Keim der späteren Esslinger Arbeit erahnen]. Wiederum innerhalb von drei Jahren vom Dramaturgen und Regisseur zum Produktionsleiter, schließlich wird er kommissarischer Leiter des Schauspiels, nachdem der Direktor Hans-Dieter Schwarze dort aufgegeben hatte.

Folgt ein Zwischenspiel am Mannheimer Nationaltheater und dann, 1979, die Rückkehr nach Nürnberg. (Zeichnet sich hier ein Muster ab? oder ist es eine Affinität zu freien Reichsstädten?) Diesmal allerdings ans Musiktheater, als Chefdisponent und Leiter des Künstlerischen Betriebsbüros. Merken Sie etwas? Hier bildet sich jemand systematisch zum Intendanten aus!

Drei Jahre lang, dann folgen weitere drei Jahre als Chefdramaturg an den Städtischen Bühnen in Dortmund, bis 1985.

Sonst ist nichts außergewöhnlich. Noch nicht. KEINE BESONDEREN VORKOMMNISSSE. Außer zweien:

Das Volksstück „Schweig, Bub!“, gemeinsam entwickelt mit dem fränkischen Autor Fitzgerald Kusz, das Schirmer dann auch selbst inszenierte und das im Verlauf mehrerer Jahrzehnte (!) 730 (!) Aufführungen erlebte. Und in Mannheim die Ausgrabung des Stückes „Der Bockerer“, von Ulrich Becher und Peter Preses, über einen Wiener Fleischhauer, der sich den Nazis widersetzt. Mehrfach vergessen, führte erst die Wiederbeatmung in Mannheim zum Erfolg – bis hin zur Verfilmung des Stoffes.

#### ERSTER AKT: ESSLINGEN, DIE ERSTE

Daß sich ein Chefdramaturg um eine Intendanz bemüht, ist ein gewöhnlicher Vorgang. Daß seine Bewerbung scheitert, ebenso. Friedrich Schirmer wurde nicht Intendant des Landestheaters Württemberg-Hohenzollern in Tübingen, damals eine Ikone der springlebendigen Wanderbühnen Württembergs. Wohl aber in Esslingen. Ein etwas weniger

aufgekratzter Spielort. Ein Ort, an dem ein damals bereits bemerkenswerter Kritiker über einen werdenden Intendanten folgende bemerkenswerte Sätze schrieb – wohlgemerkt, noch ehe irgendein Vorhang sich auch nur einmal gehoben hatte: „Die meisten Intendanten, die neu an ein Theater, in eine Stadt kommen, sagen, ja singen fast einstimmig folgenden Satz: ‚Ich mache ein ganz eigenes Theater nur für diese eine Stadt. Anderswo wäre das nicht möglich.‘ Und machen dann meist ein Theater, welches sich von dem von anderswo nicht sehr unterscheidet. ... So belügen sie heute Augsburg, morgen Castrop-Rauxel. Und Esslingen? Esslingen zum Beispiel wird von Friedrich Schirmer nicht belogen. ‚Wir machen Theater nicht für eine Stadt, sondern für uns. Wir sind hier mit *unserem Theater*, das wir durchsetzen wollen, nur zu Gast.““ (Gerhard Stadelmeier in der Stuttgarter Zeitung vom 30. Mai 1985)

Eins muß ich bereits an dieser Stelle anmerken: Viele Sätze, die übers Theater gesagt werden, klingen wie Gemeinplätze. Bei Friedrich Schirmer beschreiben sie aber stets die Realität seiner Arbeit.

In Esslingen ereignete sich eine Art Explosion. Hier begann es (und setzte sich andernorts fort): Kein beschauliches Wandern durch gepflegte Kulturlandschaften, mit dem Duft der jeweiligen Moden in der Nase. Theaterintendanz ist ein bißchen wie die Erschaffung der Welt. Die Kunst besteht darin, aus der Unzahl von Möglichkeiten gerade die Stücke mit dem größten Evolutionspotential auszuwählen – oder die mit der größten Reibungshitze gegenüber dem Publikum, das es zu überzeugen, vielleicht zu provozieren, in jedem Fall zu gewinnen gilt. All dies geschah hier ohne erhobenen Zeigefinger und auch ohne Stinkefinger, sondern spielerisch. Geschichten wurden erzählt. Immer energiegeladen, Risiken nicht meidend. Im Zentrum stets das Risiko des Irrtums. Und, um gleich zu Beginn auch etwas Kritisches anzumerken: Schirmer war nicht immer gut gelaunt. Dazu war der Druck einfach zu groß.

Von Esslinger Dramaturgie war schon bald die Rede, aber so systematisch war die garnicht – es handelte sich eher um gezielte Streifzüge. Dramaturgie als Abenteuerspielplatz! Die Versammlung der Autoren, der Titel ist selbst für einen halbwegs mit dem Theater Vertrauten zum Augenreiben erstaunlich – nie gehört, nie gesehen – außer von Ihnen hier in Esslingen! Die Versuchung ist groß, in der langen Liste der Titel und Autoren zu stöbern, die damals kaum jemand kannte und heute auch schon wieder nicht mehr. Aber das macht nichts. Eine Aufführung muß ihren Sinn im hier und jetzt erfüllen, die Bühne ihren Sinn zwischen Lupe und Fernrohr finden. Wenn die Scheinwerfer am Ende der Vorstellung erlöschen, geht die Verantwortung für das Geschehene und Gesehene auf die Zuschauer über: Eintritt des Theaters in die Erdatmosphäre der Wirklichkeit. Und so folgt eine Uraufführung (also: Ausgrabung) der nächsten. Und die Musik als Leitmedium bleibt immer in Hörweite. Man kommt, auch im Nachhinein, aus der Verblüffung nicht heraus.

Das Regionale taucht hier nicht als Folklore auf [höchstens als listige Verpackung!], sondern so gut wie immer in einer Reibung zur Geschichte, die in vielen Produktionen zum Thema wird, ob Bauernkrieg oder Nazizeit. Auch in Komödien. Selten kamen Klassiker vor, aber nicht als Ruhepolster, auf denen der Intendant entspannt die Kassenrapporte genießen konnte. Und wenn Klassiker, dann nicht die gepflegtesten. Von Shakespeare zum Beispiel, Autor wahrhaft bedeutender Komödien, gab es „Richard III.“ oder „Titus Andronicus“. Mut ist auch eine Frage des Theaters. Und umgekehrt. Es funktionierte! Die Leute kamen. Also Sie!

Ein kleines, aber wichtiges Indiz: Die Kulturgemeinschaft des DGB in Stuttgart nahm die Esslinger Bühne wegen ihres überregionalen Echos in ihr ansonsten lokal zentriertes Programm auf! Das ist auch insofern eine schöne Pointe, als die strukturelle Basis einer Landesbühne ja das Reisen ist. Das Theater kommt zu den Abstecherorten im Land (und oft auch darüberhinaus, je nach Renommee), um dort sein Publikum zu finden. Hier sucht plötzlich ein Publikum von auswärts das Theater in Esslingen auf! Mein kleiner Abstecher an dieser Stelle hat einen Grund: zwar sprechen wir hier vom Esslinger Kulturpreis, aber die große inhaltliche und organisatorische Herausforderung für eine Landesbühne liegt ja gerade darin, Spielpläne für die verschiedensten Orte zu machen, und für ein jeweils unterschiedliches Publikum. Das ist die Kunst! Fragen Sie mal Friedrich Schirmer!

A propos Auswärtsspiele: Theater wird oft mit Fußball verglichen – eine Binsenweisheit. Spiele sind beide, mit jeweils ungewissem Ausgang. Und wenn wir hier vom Trainer reden (oder vom Club-Chef, vom Esslinger Hoeneß sozusagen), dann darf man nicht vergessen, daß er es ist, der seine Mannschaft engagiert und motiviert; das ist nie eine sichere Bank, sondern stets in der Hoffnung auf effektives Zusammenspiel. Und natürlich auf das erfolgreiche Verwandeln der Chancen beim Abschluß.

Listenreich konnte Schirmer auch sein, wie sein großer Vorfahr. Nicht nur hier. Zu seinem Selbstverständnis gehörte nie die ausschließliche Beförderung seiner eigenen Karriere. Stets ging es ihm um die Fortentwicklung der ihm anvertrauten Häuser. Man müsse die Theater hüten wie einen kostbaren Schatz, der einem auf Zeit anvertraut ist, so sagte er es. In Esslingen z. B. mittels des von ihm durchgesetzten Proben- und Werkstattzentrums am Zollberg, nur notdürftig als Theater getarnt. Auch Fundus und Fuhrpark fanden hier ihren Ort. Damals hatte er nicht ahnen können, einst selbst Nutznießer dieses Vorhabens zu werden.

Hier setzt nun die Geschichte seiner Nachfolger ein – um sich später in die Geschichte seiner Vorgänger zu verwandeln – (ein Akt reiner) Esslinger Alchimie!

## ZWOTER AKT

Sehr schnell sprach sich herum, was den Esslingern da blühte, und anderswo wuchsen die Begehrlichkeiten, in Freiburg etwa. Gewiß, Zufälle spielen immer eine Rolle, Theater und Theaterbiographien leben davon. Jetzt der Wechsel an ein Dreispartenhaus, als Intendant – das Ausbildungsprogramm trug also Früchte! Neben vielem Guten, das über die Freiburger Jahre zu erzählen wäre – Sie sehen, die Stofffülle ist so immens, daß ich schon jetzt zum Konjunktiv übergehen muß! Das Beste daran ist: Es war keine Fortsetzung der Esslinger Erfahrungen, keine Kopie des Gewesenen. Folgte keinem Motto, keinem inhaltlichen Plan. Sondern allein der Neugier. Treu blieb Schirmer sich nur in einem: Er verließ sich auf seine Begabung des Ausgrabens und Entdeckens, auch von Menschen. Ein lokaler Kritiker hieß ihn als „Trüffelschwein des deutschen Theaters“ willkommen. Alles war neu. Donald Runnicles als Generalmusikdirektor, mittlerweile geadelt zum Sir Donald, heute musikalischer Chef der Deutschen Oper Berlin; Pavel Mikulastik, alter Gefährte aus Nürnberg, der ein Choreographisches Theater entwickelte; und die Regisseure Jürgen Kruse und Günter Gerstner, die beiden „Kettenhunde“, berstend vor Tatendrang, die mit ihren Inszenierungen dem Freiburger Theater ein scharfes Profil verliehen.

Und wohin führte dies alles? Wiederum nach sehr kurzer Zeit? Time for a change! Denn nichts ist ewig.

„On the road again  
Just can't wait to get on the road again“

– so sang er sich, den Song von Willie Nelson aus dem Jahre 1979 vom Leben eines Bandleaders auf den Lippen. Im Vorgriff nutze ich diese kleine Abschweifung gleich zu einer biographischen – denn zwischen den Aktivitäten dieses Schirmers kann man sich leicht verlaufen: zum Beispiel in den „Dschungel“, eine Musiksendung auf SWR II, „Schirmers Hörbühne“ – 14 Stunden! Und damit sind wir auch schon am

### HÖHENPUNKT (wie ihn Gustav Freytag nennt): DRITTER AKT

Heute wissen wir: Baden war nur ein Zwischenspiel. Es folgte Stuttgart. Vieles davon ist theaterhistorisches Allgemeingut geworden: wieder die Suche nach jungen Regisseuren, das Prinzip Trüffelschwein, jetzt auf exponierter Höhe. Konsequenter hielt er am Prinzip des Ensembletheaters fest, während anderswo die Lufthansatickets mit zu den Vertragsunterlagen gehörten, oder die Bahncard. In Schirmers Zeit fällt auch eine strukturelle Veränderung an den Württembergischen Staatstheatern, nach dem unvermeidlich gewordenen Rücktritt des damaligen Generalintendanten Gönnerwein. Um den zu erreichen, waren aber Mut zum Risiko, List und auch – nennen wir es: Pressing – des noch nicht einmal amtierenden neuen Schauspielers vonnöten. [Die näheren Umstände bergen zwar eine Stuttgarter Theateranekdote, unterhaltsam ist sie aber nur im Nachhinein!]. Von nun an leiteten drei Intendanten das Haus, mit einem Geschäftsführenden Direktor an ihrer Seite, dessen Name an dieser Stelle unbedingt genannt werden muß – Hans Tränkle. Versuche solch struktureller Auflösungen großer Theaterapparate hatte es auch anderswo gegeben – oft bestand ihr größter Erfolg in einer Steigerung der innerbetrieblichen Reibungsverluste. In Stuttgart war – wieder einmal – alles anders. Ein Verwaltungschef ohne Machtehrgeiz, nur der gemeinsamen Sache verpflichtet, gemäß dem deutschen Motto des Prince of Wales – „Ich dien“ – , das ist auch heute noch eher die Ausnahme. Diese Besonderheit hält ein fast schon ikonisches Photo fest: es zeigt die 4 vom Eckensee nach dem berühmten Vorbild der 4 von der Abbey Road. Sie dürfen raten, wer die Idee für diese Coverversion hatte!

Nun, in Stuttgart paßte alles zusammen: so wurde es eine außergewöhnlich lange Zeitstrecke von zwölf Jahren. Auch hier kam bereits der Nachfolger an Bord: Hasko Weber, heute Generalintendant in Weimar.

Drei Dinge sind in dieser Zeit mit dem Namen Friedrich Schirmers verknüpft. (Das Blumenpflücken während der Fahrt war bei ihm ja gewissermaßen Programm!) Als erstes der Einsatz für die Etablierung eines Kinder- und Jugendtheaters, eine Idee, die überall im Schwange war. In Esslingen gab es bereits eins, Freiburg hatte sein Theater im Marienbad; in Stuttgart wurde die Frage lebhaft diskutiert. Schirmers Plan einer vierten Sparte unter dem Dach der Staatstheater realisierte sich zwar nicht, aber seinem Engagement verdankt seither das JES, das Junge Ensemble Stuttgart, seine Existenz als eigenständiges Theater.

Zweitens: sein Einsatz für den Erhalt und die Fortentwicklung der Schauspielschule – auch hier ging sein Blick weit über jede Kirchturmspitze hinaus. Die Studenten lohnten es ihm

schlußendlich mit einem turmhoch angebrachten Transparent, auf dem sie ihm ihren Dank ausdrückten. Glauben Sie nicht, alles dies sei selbstverständlich. Es gibt auch Intendanten, die frei von solchen Blicken nach rechts und links nur ihre eigene Spur verfolgen.

Schließlich aber: Der Spargel. Wo immer Friedrich Schirmer auftaucht, schießen die Bühnen aus dem Boden. Hier zum Beispiel gesellten sich zu den vorhandenen drei Häusern die milieugeschützte Messingstange eines gewesenen Nachtclubs, des „Hi“, und eine Kiste, tatsächlich eine Kiste, die aufgestellt wurde, wo immer sich Platz bot: die „Theaterkiste“ als mobiler Spielort.

Krönung und triumphaler Abschluß dieser Theaterflutung war im Jahre 2005 das Festival „Theater der Welt“, das unter der Leitung von Marie Zimmermann kaum einen Quadratzentimeter der Stadt unbespielt ließ. Eine besondere – auch biographische – Pointe dabei war die theatralische Erkundung Stuttgarts als Hafenstadt – Vorbote des anstehenden Ortswechsels, der zu diesem Zeitpunkt natürlich längst vereinbart war.

Nun also flußabwärts vom Neckar in die Welt – in Richtung des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, der Loreley unter den deutschen Theatern. Sie erinnern sich?

Die schönste Jungfrau sitzt  
Dort oben wunderbar[;]  
Ihr gold'nes Geschmeide blitzet,  
Sie kämmt ihr gold'nes Haar.

Sie kämmt es mit gold'nem Kamme,  
Und singt ein Lied dabei;  
Das hat eine wundersame,  
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe  
Ergreift es mit wildem Weh;  
Er schaut nicht die Felsenriffe,  
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen  
Am Ende Schiffer und Kahn;  
Und das hat mit ihrem Singen  
Die Lore-Ley gethan.

Heines Lied bringt das Schicksal der meisten Intendanten dieses Hauses auf den Reim. In der Nachfolge des legendären Gustaf Gründgens betrug deren Verweildauer im Amt im Schnitt 36 Monate. Aber Sie wissen ja: Ein Schirmer fürcht sich nit.

#### 4. AKT. PERIPETIE: HAMBURG, MEINE PERLE

Von Hamburg muß kurz und schmerzhaft die Rede sein. Nach dem Stuttgarter Epos sind wir jetzt in einem Reißer gelandet. Von seinem Ende her scheint alles ganz klar. War es aber nicht. Von Anfang an nicht. Wer hätte schon damit rechnen können, daß im Hamburger Rathaus die Wegelagerer hausten – und ihre Tricks gleich zweimal versuchten, mit unterschiedlichem Ergebnis. Beim ersten Mal blieben sie erfolglos, dank der List des Neuankömmlings. Noch vor seinem Amtsantritt sollte der Etat des Hauses gekürzt werden – um genau jene Summe, mit der, zum allerersten Mal, ein Kinder- und Jugendtheater hätte begründet werden sollen. Diesen Schritt konnte die damalige Kultursenatorin nicht tun, ohne ihr Gesicht zu verlieren, denn Förderung von Initiativen für Kinder und Jugendliche war eins ihrer Leitthemen. Sie unterließ ihn also.

Nachdem einige weitere Buschfeuer bei der Etablierung der neuen Sparte ausgetreten waren, begann eine Erfolgsgeschichte dieses Ensembles bis heute, mit eigenem Spielort und mittlerweile zwei Bühnen. Die Gründung des Jungen Schauspielhauses und Schirmers Initiative in Stuttgart trugen ihm 2007 den Ehrenpreis der ASSITEJ ein, der International Association of Theatre for Children and Young People, für besondere Verdienste um das Kinder- und Jugendtheater in der Bundesrepublik Deutschland.

Ansonsten war die Hamburger Zeit ein Mingle-mangle. Vorsatz des kaufmännisch geprägten Unternehmersohns Schirmer war es, sich an die Vorgaben des Etats zu halten, im Unterschied zu seinem unmittelbaren Vorgänger keine Risiken einzugehen. Dazu gehörte wiederum: festes Ensemble und Steigerung der Zuschauerzahlen. Das funktionierte spürbar, die legendären Zahlen seines Vorvorgängers wurden erreicht. Was den Hamburgern vermutlich fehlte, war Glanz, die Präsenz von Stars, sei es auf oder vor der Bühne. Aber das sind Spekulationen. Wir sind hier in Esslingen und halten uns an Realien. Denn überschattet war die Intendanz von der Krankheit seiner Frau, Marie Zimmermann, die ihrem Leben schließlich selbst ein Ende setzte. Mit dem Festival „Theater der Welt“ hatte sie kurz zuvor noch ganz Stuttgart illuminiert, verzaubert und in Bewegung gesetzt.

Und weil ich vorhin vom Blumenpflücken während der Fahrt gesprochen habe: zwei Setzlinge müssen noch beachtet werden, sie gehören unbedingt zur Abrundung des Bildes dazu, das ich hier zu zeichnen versuche. In Kooperation mit der Akademie Schloß Solitude etablierte Friedrich Schirmer 2008 das Marie-Zimmermann-Stipendium für junge Dramaturgen, das nach zehn erfolgreichen Jahren vom Land Baden-Württemberg unter seine Fittiche genommen wurde. Und in Nepal beteiligte er sich mit anderen Unterstützern an der Finanzierung eines Jugendzentrums, dessen zentrale Bedeutung sich noch verstärkte, da es als einziges einschlägiges Bauwerk in der Region zwei Erdbeben überstand (2014/15). Fiel schon das Wort Haltung?

Doch weiter: Noch einen zweiten Versuch unternahmen die Wegelagerer in Hamburg und schienen damit mehr Erfolg zu haben. Schirmers Vertrag war zwar verlängert, aber ein neuer Kultursenator wollte sich profilieren. Er verordnete dem Haus eine neuerliche Kürzung des Etats, anstelle einer seit langem in Aussicht gestellten Erhöhung. Es war also umgekehrt wie beim Hochsprung: von nun an hätte er unter der Latte hindurchspringen sollen, die ohnehin bereits tiefergelegt war.

Schirmer lehnte ab und drohte mit Rücktritt.

Der Senator wich nicht zurück.

Also trat Schirmer zurück.  
Zick-zack-Zahn-raus.

Immerhin löste sein Rücktritt ein heftiges Beben in der Stadt aus, das schließlich den Senat aus seinen Sesseln fegte, und mit dem neugewählten Senat gab es Etaterhöhungen für alle staatlichen Häuser. Verdienst durch Abgang.

Der Hamburger Fall war mehr als bloß ein Cliffhänger, zur Steigerung der Spannung vor dem Schluß. Und, unter uns, hätte die Hauptperson nicht mitgespielt, hätte das Ende auch ganz anders ausfallen können.

Also weiter!

## WIR KOMMEN ZUM 5. AKT – BACK TO THE ROOTS

Man kann, auf die Untiefen Hamburgs bezogen, auch in schwere See geraten. Und wenn, wie in diesem Falle, die Stürme auflandig und ablandig tosen, dann können Schiffe in Seenot geraten. Auch Lebensschiffe. Krise ist eine unvollkommene Bezeichnung dafür, Katastrophe vielleicht nicht übertrieben. Auch Odysseus trieb es einst durch heftige Stürme. Für die Wege aus solchem Unheil gibt es keine Rezepte. Der Kern war ein persönlicher. Schatten des Verlusts. Immerhin: ein neuer Mensch tauchte am Horizont auf und behält bis zum Schluß dieses Aktes eine wichtige Rolle: Andrea Güstrau. Rettender Engel wäre gewiß eine zu pathetische Benennung, aber segensreich war ihr Erscheinen gewiß.

Wie geht man damit um, wenn die Wege abreißen? Der Boden unter den Füßen wankt? Was macht das mit einem? Das Gepäck des persönlichen Geschicks noch auf dem Rücken? Wohin setzt man seine Schritte?

Suche nach Alternativen, außerhalb oder wenigstens am Rande des bisherigen Spielgrundes. Schwierig. Objektiv und subjektiv. Und irgendwann zwischendrin ein leiser Lockruf, leise, aber vernehmlich: aus Esslingen. Wer hätte das gedacht? Eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit. Zurück an den Anfang der Intendantenlaufbahn? Andererseits: Wie kommt es überhaupt, daß sich eine Gemeinde (oder ein Theaterträger) um einen Wiedergänger als Intendanten bemüht, eine Generation später? Gibt's niemand besseren, jüngeren? War das Leuchten aus der Vergangenheit so verlockend? In einschlägigen Filmen bedeutet ja solch untergründiges Leuchten meist nichts Gutes! Irgendjemand in dieser Stadt muß jedenfalls einen fabelhaften Instinkt gehabt haben – und brachte genügend Geduld auf. Das Ergebnis ist bekannt. Auf die Frage: war nach Hamburg noch eine Steigerung möglich, kann die Antwort nur heißen: Ja. Nennen wir es die Esslinger Steige. Eine win-win-Situation, wie wir heute wissen! Sonst wären wir hier nicht versammelt.

In einer Bildunterschrift zu Beginn seiner ersten Intendanz in Esslingen hatte es geheißen: EIN MANN FÜR ALLE FÄLLE. Und jetzt? DER MANN, DER SICH WAS TRAUT.

Kaum war die Entscheidung für Esslingen gefallen, begann umgehend die Theatermaschine wieder anzulaufen, die aufgestauten Energien entluden sich. Aufbruch zu einer Reise ins große Unbekannte. Wie funktioniert das, zurück auf Los zu gehen? Umstellt von den Geistern der Vergangenheit? Heimgesucht von der Sehnsucht nach den Erfolgen von damals? Ein Satz des jüngst verstorbenen Regisseurs und Theaterleiters Jürgen Flimm gehört zur

Grundausrüstung jedes Theatermenschen, so auch für Friedrich Schirmer von Beginn an: „Wer keine Versagensangst hat, ist dumm.“ Und hier? Der vermeintliche Abstieg war ein Aufstieg aus der Tiefe. Der Weg ist die Tat? Oder umgekehrt.

Esslingen II wurde nicht zum Atommüll-End- oder Zwischenlager wie Asse II, sondern es entwickelte sich zu einer Erfolgsgeschichte. Und zwar deshalb, weil keine Kopie von Alt-Esslingen versucht wurde. Die Zutaten blieben dieselben wie damals, nur die Rezepturen wurden verfeinert, wiederum nicht in den Geschmacksrichtungen der Modetrends (die es natürlich im Theater wie in jedem anderen Kunst-Gewerbe gibt), sondern unbeirrt auf dem Kern der Kunstform Theater beharrend: dem Erzählen von Geschichten. Und zwar, Kunstform Schirmer, mit Geschichten, die mit der Region, mit den Menschen hier zu tun haben. Natürlich knüpfte das an die frühere Intendanz an, aber man steigt nicht zweimal in denselben Fluß. Zudem: Die anderswo gemachten Erfahrungen spiegelten als verstärkende Reflektoren nach Esslingen zurück.

Betrachtet man die jüngeren Spielpläne, fällt zweierlei auf. Erstens ist jede Spielzeit überraschend anders – rezeptfrei gewissermaßen! Durch viele Geschichten, die da erzählt werden, zieht sich die jüngere Vergangenheit hindurch, nicht plakativ, nicht belehrend, zwar herausfordernd, aber stets mit Unterhaltungswert, ohne sich im bloßen Abspulen einer konsumierbaren Spielhandlung zu erschöpfen. Versuchen Sie mal herauszubekommen, was sich hinter einem so harmlosen Titel wie „Die barmherzigen Leut von Martinsried“ verbirgt. Die Konfrontation einer Dorfgesellschaft mit Güterwaggons voller jüdischer Deportierter am Ende des Zweiten Weltkriegs. Darauf muß man erstmal kommen.

Auch der literarische Kanon wurde sehr präzise befragt: Ionescos „Die Nashörner“ oder Dürrenmatts „Der Besuch der alten Dame“ (um nur zwei Beispiele willkürlich herauszugreifen) kamen nicht als eingeführte Nummern in den Spielplan, sondern als Referenzen (oder Resonanzen) aktueller gesellschaftlicher Befunde. Wenn Klassiker auftauchten, galt das für sie in gleicher Weise. Oder es gab Entdeckungen mit verblüffender Perspektive, Theater-Nuggets wie Goethes „Faust“ im Dialog zweier wunderbarer alten Ladies. Klug, nenne ich das.

Wenn sich das in zunehmendem Zuschauerinteresse manifestierte, ist eine größere Bestätigung des eingeschlagenen Weges nicht denkbar. Da darf auch gern das Stuttgarter Schauspiel als Referenzgröße bei den Zuschauerzahlen herbeigezogen werden! Und auch jetzt wieder: Spielorte wie Spargelstangen: Podium 1, Podium 2, Studio am Blarerplatz, Freilicht am Kesslerplatz...

Und all diese Spielstätten, allüberall, wurden ja mit Stücken, mit Inhalten gefüllt. Unser Preisträger hat mal nachgezählt: der soeben fertiggestellte Spielplan für die Saison 23/24 ist der 37., den er als Intendant zu verantworten hatte. Nimmt man, bei konservativer Kalkulation, für jede Spielzeit nur 15 Titel an (meist waren es mehr), dann können Sie sich ausrechnen, wie viele Hebammendienste er im Lauf der Zeit verrichtet hat! Bereits Silvester 2012 hat Martin Mezger in der Eßlinger Zeitung die Summe dieser Jahre vorweggenommen, als er schrieb: „Im Theater kommt es auf das Legen an. Nicht auf das Gackern.“

Klug, war das Stichwort. Diese Klugheit, diese Weitsicht, die ja an allen seinen bisherigen Stationen zu beobachten waren, erweist sich auch bei der Zukunftsplanung, in die er seinen Chefdramaturgen Marcus Grube einbezog. Das Haus bestellen, nennt man das ja wohl. Noch einmal zeigt sich die besondere Qualität seines Theaterverständnisses: nicht primär an sich

selbst zu denken, sondern an die Institution. Und ein weiteres Mal die entschiedene Ermunterung und Förderung qualifizierter Jüngerer zu betreiben.

So rundet sich ein Kreis, nicht geometrisch, sondern qualitativ: hier der tatkräftige und leidenschaftliche Befeuerer von Kultur und Kunst in Esslingen, in einer Reihe mit früheren Protagonisten der Esslinger Kulturszene, die mit ihrem Erfindungsreichtum Vorbildfunktion für die Stadt haben und hatten. Und dort Stadtväter (-mütter? -eltern?), denen das zweimalige Engagement Friedrich Schirmers zweierlei bescherte: einen Gewinn für die städtische Gesellschaft und für das Bewußtsein der Stadt Esslingen, der zweimaligen Nutznießerin dieser außergewöhnlichen Laufbahn.

Eingangs war viel vom Irrtum die Rede: die Zuerkennung des Esslinger Kulturpreises an Friedrich Schirmer ist es ganz und gar nicht!

Der heute verliehene Preis ehrt den Geehrten.

Eine jede Ehrung ehrt aber auch die Ehrenden!

An dieser Stelle in meinem Manuskript steht übrigens: VORHANG.

Ich danke Ihnen fürs Zuhören!

ESSLINGEN, AM 7. MAI 2023

[Der Knoten der Entscheidung für Esslingen löste sich in einem Telefonat mit meiner Frau, das in all dem Zögern und Zweifeln (ich gestehe: auch meinerseits) den Ausschlag gab mit dem Rat: Mach's! Der Ort des Geschehens ist genau zu benennen: es handelt sich um den Parkplatz vor Möbel-Höffner in Hamburg-Barsbüttel, Rahlstedter Str. 1. Die *what3words*-Bestimmung lautet: „baseline.rewarding.loose“ (zu deutsch: Grundlinie. Lohnend. Locker)! Für alle, die es nicht wissen: *what3words* ist ein „proprietäres System zur Georeferenzierung von Standorten“ mit einer Auflösung von 3 Metern (3 x 3 m, 57 Billionen Quadrate).]